

Dieser neue Fall für Salome Liebeskind hat mich von der ersten Seite an in den Bann gezogen. Die Geschichte entwickelt sich langsam, aber unaufhaltsam und wird stärker. Was mich besonders berührt, ist die Art, wie der Roman die fragile Grenze zwischen therapeutischer Verantwortung und persönlicher Verstrickung auslotet. Salome beginnt als professionelle Beobachterin. Jemand, der die inneren Brüche anderer Menschen erkennt, ohne selbst Teil des Dramas zu werden. Doch Serenas verzweifelter Schritt nach der Sitzung reisst sie aus dieser sicheren Distanz heraus. Plötzlich ist sie nicht mehr nur Therapeutin, sondern Zeugin, Mitwissende, vielleicht sogar Zielscheibe. Der Tod des Vaters, offiziell ein Jagdunfall, wirkt wie ein dunkler Kern, um den sich alles dreht. Dass Salome den offiziellen Erklärungen misstraut, macht sie verletzlich, aber auch mutig. Sie tritt in ein Geflecht aus Macht, Geld und Schönheitsidealen, das viel härter ist als die Welt der Praxisräume. Die Familie, die Klinik, die Jagdgesellschaft überall lauern Geheimnisse, die sich wie feine Risse durch die Fassade ziehen. Der tote Investigativjournalist ist der Moment, in dem klar wird. Hier kämpft jemand mit allen Mitteln darum, die eigene Wahrheit zu schützen. Und Salome steht mitten darin, ohne Netz, ohne Schutz. Was mich an dieser Geschichte fasziniert, ist die Mischung aus psychologischer Tiefe und kriminalistischer Spannung. Am Ende ist es so, dass Wahrheit immer einen Preis hat und dass manche Menschen bereit sind, viel weiterzugehen, als man es sich vorstellen möchte.

Yngra Wieland, Jagdfieber, edition-m, 21.07.2026, 301 Seiten, Fr. 12.90